Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 89. Nebra, Sonnabend, 6. November 1897. 10. Jahrgang.

Die Dreyfus-Affäre.

Charlotte Kestner, geborene Buff, das Vorbild von Werthers Lotte, hat in Paris zwei Enkelnichten, deren Männer von sich reden gemacht haben. Die eine war verheiratet mit dem vormaligen Kammer- und Ministerpräsidenten Floquet, die andere hat den Chemiker und Senator Scheurer gefreit, der bei der Hochzeit den Zunamen Kestner annahm.

Ueber diesen Scheurer-Kestner, der jetzt der meistgenannte Mann in Paris ist, schreibt der Pariser Mitarbeiter der ‚Tägl. Rundsch.': Ihn rührt des jungen Dreyfus' Leiden, er will ihnen ein Ende bereiten, denn er ist überzeugt, daß der Mann auf der „Teufelsinsel" unschuldig leidet. Als Hauptmann Dreyfus wegen Landesverrats angeklagt im Militärgefängnis der Rue Cherche-Midi saß, legten ihm seine Kameraden eine Pistole auf den Tisch, damit er sich erschießen sollte. Er hätte also nicht einmal, wie Werther, einen Legationsrat Kestner um Pistolen „zu einer Reise" zu bitten gebraucht. Doch erschoß er sich nicht, da er auf seiner Unschuld bestand. Die Reise hat er dennoch schließlich antreten müssen.

Am Nationalfest vom 14. Juli d. erlangte Scheurer-Kestner, wie er sagte, die Gewißheit, daß Dreyfus unschuldig sei und somit jetzt schon bald drei Jahre ungerechterweise auf der einsamen, ungesunden Teufelsinsel, dem Pfefferlande Cayenne gegenüber, sitze. Er sagte das sehr erregt seinen senatorialen Kollegen bei der Truppenschau in Longchamp. Später leugnete er allerdings öffentlich ab; aber seit einer Woche ist ihm die Ueberzeugung wiedergekehrt. Er behauptet, daß er den Beweis von Dreyfus' Unschuld in Händen habe, und will die Sache im Senat zur Sprache bringen. Das Strafverfahren soll einer Durchsicht unterzogen werden. Wie bekannt, ist dieses Verfahren im Herbst 1894 bei verschlossenen Thüren geführt worden. Was dahinter steckt, ist niemals glaubhaft in die Oeffentlichkeit gedrungen. Es soll ein fürchterliches Staatsgeheimnis sein. Würde es bekannt, so bräche gleich der Krieg mit Deutschland los! Wir übertreiben nicht, die französischen Halbamtlichen haben es selbst erklärt, und ihre Wahrheitsliebe ist bekannt. Die Zeitungen konnten über den Fall natürlich um so mehr schreiben, je weniger sie davon wußten.

Erwähnenswert sind niederum nur die Erklärungen der Halbamtlichen: Dreyfus sollte Geheimpapiere des Kriegsministeriums an die deutsche Botschaft verkauft haben; dort wären die Urkunden durch die französische Geheimpolizei aufgestöbert und listig entwendet worden. Die Beweisführung beruhte demnach auf einem amtlichen Diebstahl, der sich mit einem Bruch der diplomatischen Unverletzlichkeit verschärfte. In der deutschen Botschaft ist davon aber nichts bekannt. Dort ist stets versichert worden, daß an der französisch-halbamtlichen Lesart kein Wort wahr sei. Anderseits scheint deutscherseits amtlich in der Richtung, daß die französischen Halbamtlichen zum Rückruf ihrer Erklärung aufgefordert oder genötigt würden, nichts geschehen zu sein. Daß Dreyfus etwas auf dem Kerbholz hatte, läßt sich übrigens annehmen. Wir möchten den Kriegsminister General Billot, der darüber ganz bestimmte Erklärungen abgegeben hat, keines falschen Zeugnisses bezichtigen; er ist ein Mann von erprobtem Charakter und scharfer Einsicht. Auch scheint uns nicht, daß die „öffentliche Meinung", wie gewisse Zeitungen behaupten, an der Gerechtigkeit der Verurteilung zweifle. Hingegen wissen wir, daß die französischen Israeliten, für welche der Dreyfusfall ein harter Schlag war, — das Aufrücken der aus ihnen hervorgegangenen Offiziere und Beamten stockt seitdem, — alles in Bewegung setzen, um den Prozeß wieder durchsehen zu lassen. Wenn sie von der Unschuld ihres Stammesgenossen überzeugt sind, ist das ja ihr Recht und ihre Pflicht. Nur haben wir andern, die ihre Ueberzeugungen und Interessen nicht teilen, nichts dabei zu schaffen. Die französischen Israeliten wenden seit drei Jahren, wie allbekannt, schon Riesensummen auf, um die „Dreyfusfrage" in Fluß zu halten, sie werden ihre Agitation auch noch eine gute Weile fortsetzen. Was uns Deutsche betrifft, so haben wir genug von der unerquicklichen Rolle, die wir beim Prozeß von 1894 spielten. So lange in dieser Hinsicht keine Aenderung eingetreten ist, sehen wir die Aufwärmung der alten Geschichte ohne sonderliche Luftgefühle.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar nahm am Mittwoch an der Hubertusjagd im Grunewald teil.

* Der Staatssekretär des Auswärtigen von Bülow hat sich, kaum in Rom angekommen, infolge Ablebens seines Bruders, des General-Majors v. Bülow, nach Frankfurt a. M. begeben müssen. Von dort wird er jedoch für einige Tage nach Rom zurückkehren, um sich dort zu verabschieden.

* Zum deutschen Zwischenfall mit Haiti erfährt die ‚Post', daß derselbe in einer der Würde des Deutschen Reiches entsprechenden Weise gelöst worden sei. Lüders befindet sich wieder auf freiem Fuß. Da auch von seiten der haitischen Regierung der Wunsch zu bestehen scheint, die bisherigen guten Beziehungen zu Deutschland aufrecht zu erhalten, dürfte sich für die bisher noch nicht erledigte Frage einer Entschädigung an Lüders oder dessen Familie für erlittene Unbill ebenfalls eine befriedigende Lösung finden lassen. Liegen auch ausführliche Nachrichten, die den Fall in amtlich-deutscher Beleuchtung darstellen, noch nicht vor, so scheint ein Zweifel darüber nicht zu bestehen, daß die über New York hierher gekommenen Meldungen sehr stark übertrieben sind. Großes Gewicht dürfte man dem ganzen Zwischenfall überhaupt nicht beizumessen haben.

* Nach der ‚Mil.-Pol. Corr.' soll die Vorlage über die Militärstrafprozeßreform dem Reichstage schon bei seinem Zusammentritt zugehen. — Die für die bevorstehende Reichstagssession angekündigte Vorlage über die Reform der Zivilprozeßordnung ist, derselben Korrespondenz zufolge, bisher dem Bundesrate noch nicht zugegangen.

* Die Vorbereitungen für die Organisation des Handwerks auf Grund des Gesetzes vom 16. Juli d. sind nunmehr von den einzelnen Bundesregierungen in vollem Umfange eingeleitet. Nachdem die beteiligten Handwerker und soweit sie in Innungen bezw. Genossenschaften zusammengefaßt sind, diese gehört sind, werden die weiteren Maßnahmen bezüglich der Abgrenzung und der Organisation der Handwerkskammern getroffen worden. In Württemberg ist zunächst die Errichtung einer Handwerkskammer für den Umfang des ganzen Königreichs in Aussicht genommen. Bei der Schaffung des Unterbaues legt die Regierung Wert darauf, neben den, nur in geringer Anzahl vorhandenen Innungen und Fachgenossenschaften auch den in den zahlreichen Gewerbevereinen vorhandenen Handwerkern eine angemessene Vertretung in den Handwerkskammern zu sichern. Es soll sonach das ausgedehnte Netz der Gewerbevereine, in Rücksicht darauf, daß nur Handwerker zur Handelskammer wahlberechtigt sind, die teilweise Grundlage für die örtliche Organisation abgeben. Im übrigen wird die württembergische Regierung auch den genossenschaftlichen Zusammenschluß fördern. In Handwerkerkreisen ist man allerdings wenig geneigt, die Gewerbevereine mit Rücksicht auf deren bisherige Haltung als geeigneten Unterbau anzuerkennen.

* Der Kolonialrat wird den Blättern zufolge zum 10. d. einberufen werden.

* Während des Vierteljahres vom 1. Juli bis 30. September d. haben 7123 Schiffe (gegen 7248 Schiffe in demselben Vierteljahr 1896) mit einem Netto-Raumgehalt von 743 263 Register-Tons (1896: 475 888 R.-T.) den Kaiser Wilhelm-Kanal benutzt und, nach Abzug des auf die Kanal-Abgabe in Anrechnung zu bringenden Elb-Lotsgeldes, an Gebühren 366 082 Mk. (1896: 251 299 Mk.) entrichtet. Davon entfielen auf den Monat September 2242 Schiffe (1896: 2308 Schiffe) von 254 046 Register-Tons (1896: 132 381 R.-T.) und 128 009 Mk. (1896: 65 548 Mk.) Gebühren.

* Der ‚Reichsanz.' veröffentlicht eine allgemeine Verfügung des Ministers für Landwirtschaft ꝛc., worin mit Bezugnahme auf die in diesem Sommer vorgekommenen Hochwasserschäden sämtliche beteiligten Polizei- und Verwaltungsbehörden ersucht werden, der Vorbeugung ähnlicher Schäden durch ordnungsmäßige Unterhaltung und Instandsetzung der nichtschiffbaren Wasserläufe, sowie durch Freihaltung des Ueberschwemmungsgebiets von Abflußhindernissen ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

* Herr v. Podbielski, der in bezug auf die Einführung von Reformen in der Post- und Telegraphen-Verwaltung einen rühmenswerten Eifer entfaltet, scheint unter dem entsprechenden Eifer seiner Beamten etwas zu leiden. Er hat nämlich eine Verfügung erlassen, in welcher er den Beamten in Erinnerung bringt, daß sie stets, wenn sie Vorschläge direkt bei ihm oder beim Reichspostamt machen, dies ihrer vorgesetzten Behörde unter Beifügung einer Abschrift anzuzeigen haben, widrigenfalls sie disziplinarisches Einschreiten zu gewärtigen hätten. Gleichzeitig spricht der neue Staatssekretär die Erwartung aus, „daß nur solche Vorschläge zur Vorlage kommen, die nach allen Richtungen hin gründlich erwogen worden sind."

* Der Abgeordnete Liebknecht hat die ihm wegen Majestäts-Beleidigung zuerkannte viermonatliche Gefängnisstrafe in der Strafanstalt in Plötzensee angetreten.

Oesterreich-Ungarn.

* Ueber die Bedeutung der angekündigten Reise des Grafen Goluchowski nach Monza werden fortgesetzt die verschiedensten Meldungen verbreitet. Für den politischen Charakter dieser Ministerreise spricht auch der Umstand, daß Graf Nigra, der italienische Botschafter in Wien, gleichfalls in Monza anwesend sein wird. In politischen Kreisen wird davon geredet, Goluchowski werde eine Reise des Kaisers Franz Joseph nach Turin vorbereiten, wo der Kaiser gelegentlich der Ausstellung zur Fünfzigjahrfeier der Verfassung auch mit Kaiser Wilhelm zusammentreffen soll. Graf Goluchowski wird am 5. d. seine Reise antreten.

Frankreich.

* Trotz der Schweigsamkeit Scheurers sickern Einzelheiten aus dessen Aktenmaterial in der Dreyfus-Angelegenheit durch; es scheint, daß die Regierung das Dokument, welches angeblich von der deutschen Botschaft herrühren soll, einem Schwindler für eine große Summe abkaufte, ohne zu merken, daß sie fürchterlich hinter's Licht geführt wurde. Dieses Dokument ist bereits allgemein als falsch erkannt, selbst von Rochefort, welcher gleich Cassagnac die Prozeßrevision befürwortet. Nur Drumont erklärt cynisch, Dreyfus dürfe nicht unschuldig sein.

England.

* In einer Rede, die Lord Rosebery in Manchester gehalten hat, führte er aus: Die Folgen des Freihandels seien die Aufrechterhaltung und die Festigung des britischen Reiches. Er glaube, daß jede Maßnahme, die auf die Schaffung eines Reichszollvereins hinzielen könnte, das Reich im Innern schwächen und die beständige Feindschaft der ganzen Welt erregen würde. Die Kündigung der Handelsverträge mit Deutschland und Belgien habe, obwohl sie ein notwendiger Schritt gewesen sei, bereits Mißtrauen erweckt.

* Der englische Hochkommandierende Lord Wolseley bereitet eine Denkschrift an das Kabinett zu Gunsten der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vor.

Spanien.

* Dem ‚Liberal' zufolge richtete Marschall Blanco ein Telegramm an die Regierung, in welchem er der günstigen Meinung Ausdruck gibt, welche er hinsichtlich der Wiederherstellung der Ruhe auf Cuba gewonnen habe. (Nicht Meinungen, sondern Thatsachen sind notwendig.)

Balkanstaaten.

* Die kretische National-Versammlung hat Sphakianakis zum Präsidenten gewählt und ferner zehn Deputierte, welche den Admiralen ein Memorandum mit den Wünschen der Nationalversammlung überreichen sollen. In dem Memorandum wird auch eine besondere Flagge für Kreta verlangt.

Afrika.

* Die südafrikanische Republik steht vor einem Wahlkampfe, dessen Ausgang unter Umständen schwerwiegende Folgen nach sich ziehen kann. Man hätte es eigentlich für selbstverständlich halten sollen, daß Präsident Krüger, nach all den Diensten, die er seinem Lande erwiesen, widerspruchslos abermals mit dem höchsten Staatsamte betraut werden würde. Indes ist außer dem angesehenen General Joubert nun noch ein zweiter Gegenbewerber aufgetreten. Die ‚Times' melden aus Johannesburg, Schalk Burger habe sich endgültig entschlossen, für die Präsidentschaft zu kandidieren. Englischerseits wird das frei ich nicht mit Freude begrüßt, denn es steht zu erwarten, daß Krüger durch Stimmenzersplitterung den Sieg davontrage, wenn nicht Joubert oder Burger zurücktreten sollte.

Asien.

* Der stille Kampf, der seit dem chinesisch-japanischen Kriege in Korea zwischen dem russischen und dem englischen Einflusse geführt wird, scheint sich immer mehr zu Gunsten des ersteren zu entscheiden. Wie die ‚Times' aus Söul vom 2. d. me det, hat der russische Gesandte die koreanische Regierung gezwungen, den englischen Finanzrat und General-Kommissar der Seezollämter zu entlassen und ihn durch einen Russen zu ersetzen.

* Das englisch-ägyptische Expeditionskorps im Sudan rückt von Berber aus weiter nach Süden nach Chartum zu vor.

Der Militärkrawall in Athen.

Mittwoch nachmittag befand sich Athen im Zustande der Anarchie. Um 4 Uhr wimmelte die große, breite Athenastraße von schwarzen Gestalten. Es waren Freiwillige, die aus dem Militärverband entlassen worden waren, ohne daß sie jedoch von der Regierung die Mittel zur Heimreise oder zur Befreitung ihrer allernötigsten Lebensbedürfnisse erhalten hätten. Sie sahen sich thatsächlich schutz- und hilfos den Qualen des Hungers und den Unbilden der plötzlich rauh und unfreundlich gewordenen Witterung preisgegeben — denn nicht einmal für ihr Unterkommen während der kalten Nächte hatte die Regierung gesorgt. Es kann daher nicht so ganz unnatürlich erscheinen, daß diese Unglücklichen, deren Elend zu mildern die Regierung keine Anstalten traf und derer kein einziger der reichen Griechen in Athen gedachte, auf den Gedanken kamen, sich durch Gewalt anzueignen, was man ihnen vorenthielt. Und so müßten sie sich, an 3000 Mann, unter dem Geschrei: „Kleider, Schuhe!" durch die Straße. Dazwischen könte das Gepolter der eiligst geschlossenen Läden, und Stimmen riefen: „Schließt um Gottes willen, die Freiwilligen kommen, sie nehmen uns unser Eigentum." Und das geschah auch; in das erste beste noch offene Kleidergeschäft stürzten nun die aufgeregten Massen und plünderten es aus. Ein Jäger ereilte mit seiner Beute, Hosen, Jacke, Weste, und unter dem neuen Mantel erschien ein Stück der Fustanella. Die Plünderung nahm ihren Fortgang. Eine große Zahl der Aufrührer war schon mit schönen, warmen Kleidern angethan. Einem Kommis, der mit zornigen Handbewegungen gegen den Raub protestierte, riefen sie zu: „Ruhig, Brüderchen, bring deine Beschwerden bei der Regierung an!"

Weiter ergoß sich die Menge zum Neuen Markt hin und begann in einem dortigen großen Kleidergeschäft neue Ausraubungen, nachdem sie einem Brothändler seine Ware genommen und ihm seinen Mantel ausgezogen hatte. Der Besitzer des Geschäfts brach beim Anblick dieses seines Ruins in wilde Verwünschungen aus, bis ihm derbe Faustschläge Schweigen geboten. Inzwischen war Gendarmerie und Militär ausgerückt. Aber die Freiwilligen waren nun, nachdem sie ihr Ziel erreicht hatten, beruhigt. Etwa 15 Verhaftungen wurden vorgenommen und den übrigen ein schönes, neugebautes Haus hinter der englischen Kirche als vorläufige Wohnstätte angewiesen, wofür allerdings zur rechten Zeit hätte gesorgt werden sollen. (B. L.-A.)

Von Nah und Fern.

Stuttgart. Wie der württembergische ‚Staatsanzeiger' bekannt gibt, ist der wegen seines Duells mit dem preußischen Legationssekretär Frhrn. v. Wangenheim vielgenannte Premierleutnant Graf v. Uexküll-Gyllenband jetzt aus dem Heere geschieden. Durch königliche Verfügung wurde ihm „der Abschied mit Pension bewilligt". Die ihm wegen des Zweikampfes zu erkannte dreimonatige Festungshaft hat Graf Uexküll voll verbüßt.

Kiel. Der Kaufmann Schurkopf, Mitinhaber einer bedeutenden Baufirma, verunglückte auf der Jagd. Durch einen unglücklichen Zufall ging seine Kugelflinte los und tötete ihn sofort.

Barmbeck. Eine sonderbare Art von Abzahlungsgeschäfts-Abschluß, der unstreitig auf Originalität Anspruch erheben kann, hat ein Einwohner Barmbecks mit einer hiesigen Musik-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971106-14/fragment/page=0001

kapelle geschlossen. Ersterer, ein in guten Verhältnissen lebender, von seinen Bekannten hochgeschätzter sozialer Bäckermeister, hat sich bei der betreffenden Kapelle bereits seine Begräbnismusik bestellt und zwar auf sofort in Kraft tretende monatliche Abzahlung.

Potsdam. Bei einem Brande verunglückt ist in der Nacht zum Montag der Tapezierermeister Schütze, ein 57jähriger Junggeselle, der in dem Hintergebäude des Hauses Brandenburger Kommunikation 3 wohnte. Als die Wehren eintrafen, brannte es unter starker Qualmentwickelung im Innern des Gebäudes lichterloh. In einer Ecke wurde Schütze als Leiche aufgefunden; am Kopf und an andern Körperteilen war das Fleisch zum großen Teil bis auf die Knochen fortgebrannt. Schütze, der ein äußerst korpulenter Mann war und infolgedessen an Atemnot litt, pflegte nicht im Bett, sondern auf einem Lehnstuhl zu schlafen. Noch bis 1 Uhr nachts war er in seiner Stammkneipe gewesen und dann seelenvergnügt nach Hause gegangen. Anscheinend hat er hier ein Streichholz, das er zum Anzünden der Lampe gebraucht hatte, unachtsam fortgeworfen und dadurch Feuer veranlaßt.

Görlitz. Die in Trübsinn verfallene Mutter des bei den Rettungsarbeiten in Hirschberg ertrunkenen Jägers Dunkel hat sich in der Neisse ertränkt.

Leipzig. Durch die Explosion eines Extrakteurs der Lederfabrik von Ottomar Dinkler in Schleußig wurde am Montag abend ein Teil der Fabrik zerstört. Der Feuermann der Maschine und zwei Arbeiter waren sofort tot. Vier Arbeiter werden noch vermißt. Der Körper des einen der Getöteten wurde 80 Meter weit fortgeschleudert und auf das Dach eines Hauses geworfen. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt; die Untersuchung ist eingeleitet.

Delitzsch. Ein Knecht des hiesigen Fuhrwerksbesitzers Hahn fuhr einen hoch mit Heu beladenen Wagen nach Leipzig. Im benachbarten Schladitz fiel der Wagen infolge einer geringfügigen Unebenheit des Weges um. Der Knecht, der neben dem Wagen einherging, wurde unter ihm begraben. Er wurde als Leiche hervorgezogen.

Mainz. Die Fahrordnung in Mainz bestimmt, daß das Zweiradfahren in verschiedenen (engen) Straßen der Stadt nicht gestattet sei. Bei den dortigen Aerzten erfreut sich das Fahrrad großer Beliebtheit, weil beim Besuch der Patienten damit Zeit und Geld gespart wird. Einige radfahrende Aerzte sind nun bei der Stadtverwaltung vorstellig geworden mit dem Ersuchen, für sie eine Ausnahme eintreten zu lassen und ihnen zu erlauben, bei dem Besuche ihrer Kranken auch diejenigen Straßen mit dem Zweirad passieren zu dürfen, welche für Radfahrer verboten sind. Da man den Schutzleuten nicht zumuten kann, alle Aerzte der Stadt zu kennen, so sollen die Räder der Aerzte ein äußerliches Kennzeichen erhalten, damit sie von der Straßenpolizei nicht beanstandet werden. Die Mainzer Aerzte werden wohl alsdann, als Zeichen ihres Standes, ein rotes Kreuz im weißen Felde bei Ausübung des Radsports mit sich führen.

Fünfkirchen. In der Menagerie von Kocsla wurden drei Geschwister Kocska während der Produktionen im Tigerkäfig von einem Tigerweibchen in lebensgefährlicher Weise verletzt. Sie konnten noch lebend den Käfig verlassen.

Paris. Nach siebzehn Jahren einer Vergiftung erlegen ist der Maire von Pertuis. Derselbe ist siebzehnjährigen ununterbrochenen Leiden schließlich zum Opfer gefallen, die die Folgen einer Vergiftung gewesen waren, welche zu einem sensationellen Prozeß Veranlassung geboten hatte. Ein neidischer Kollege hatte dem Maire vergiftete Kramtsvögel zugesandt, nach deren Genuß der Empfänger mit seiner ganzen Familie schwer erkrankte. Der Schuldige wurde von den Geschworenen seiner Zeit zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Während die anderen Familienmitglieder, die nur wenig von den vergifteten Vögeln gegessen hatten, bald völlig wiederhergestellt wurden, verfiel der Maire selbst einem unheilbaren Siechtum, von dem ihn jetzt der Tod befreit hat.

London. Zu seiner Taufe, bei welcher der Prinz von Wales als Hauptpate erschien, hat der Sohn des Herzogs von Marlborough von seinem Großvater mütterlicherseits (Vanderbilt) einen Check über eine Million Dollar (4 Mill. Mark) als Patengeschenk erhalten. Auf dem Check war ein Zettel befestigt, der die Worte enthielt: „Als Taschengeld für meinen Enkel. K. W. Vanderbilt." — Leider sind nur wenige Großväter in der Lage, ihren Enkeln ein so hübsches Sümmchen aufs Steckkissen zu legen!

— Der 76jährige Komponist und Gesanglehrer Borschitzky, von Geburt ein Böhme, der ein Menschenalter in einem Londoner Vorort Euston Road gewohnt hatte, hat die Kehle abgeschnitten. Drohende Erblindung hat ihn in den Tod getrieben.

Basel. Als der Pfarrer Lordy am frühen Morgen im Neuenburger Zuchthause die Zelle eines Sträflings betrat, stürzte sich dieser unversehens auf ihn zu, entriß ihm den Schlüssel und schloß den Geistlichen ein, um sich schleunigst davonzumachen. Allein der Spitzbube hatte die Rechnung doch ohne seine Gastgeber gemacht. Der Pfarrer zog die Alarmglocke, und zudem packte der geraubte Schlüssel nur für die inneren Türen, nicht aber für das Ausgangsthor. Der Sträfling wurde mit leichter Mühe abgefaßt und in sicheres Gewahrsam gebracht. Hierauf befreite man auch den Geistlichen aus seiner unverdienten Haft.

Palermo. Die sizilianischen Räuber stehen auf der Höhe der Zeit. In Palermo hatte sich jüngst das Gerücht verbreitet, daß der berüchtigte Brigant Candino in seiner Bande einen gewissen Gregorio Giuseppe Galbo habe. Candino sandte jedoch sofort aus seinem Versteck an das „Giornale di Sicilia" die folgende „Berichtigung": „Geehrter Herr Redakteur! Ich schreibe einige Worte, um zu erklären, daß Candino sich von Giuseppe Galbo getrennt hat, weil besagter Galbo das Publikum nicht zu behandeln wußte. Candino hat sich durch einen mit Blut geschriebenen Vertrag mit Ferrara und Ferrarello verbunden. Unter herzlichem Gruß verbleibe ich Ihr Candino." Der Brief enthielt fünf Lira. Der wackere Räubersmann hatte wahrscheinlich geglaubt, daß er für seine interessante Berichtigung die Insertionskosten bezahlen müsse!

Lissabon. Seit fünf Jahren gibt sich die Königin von Portugal mit Leidenschaft dem Studium der Medizin hin; in gar manchen Fällen hat sie — und zwar mit Erfolg — mit ihrem Rat in ihrer unmittelbaren Umgebung beigestanden. Nun hat sich die Königin entschlossen, ihre medizinischen Kenntnisse, die wirklich bedeutend sein sollen, in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Nach einer Reise durch Portugal, auf welcher sie Hospitäler, Heilanstalten, Entbindungsanstalten besuchte, hat die Königin unter Mitwirkung der hervorragendsten Mitglieder der medizinischen Fakultät in Lissabon einen Plan ausgestellt, der den öffentlichen Sanitätsdienst gründlich umgestalten soll. Die Königin hat alle hilfsbereiten, wohlwollenden Menschen sowohl aus dem geistlichen und ärztlichen, wie aus dem Laienstande aufgefordert, ihr Werk zu fördern.

New York. Benjamin Hunt in Bridgeport, ein 89 Jahre alter Jubelgreis, hat sich auf seine alten Tage noch einmal verheiratet. Die Auserwählte ist Frau Julia Sherman von Watertown, New York, eine wohlhabende Witwe, die 93 Lenze zählt. Beide haben sich ein jugendfrisches Herz bewahrt, aber die jungen Eheleute hätten sich trotzdem den ernsten Schritt reiflich überlegen sollen, ehe sie ihn thaten, denn die Ehe ist gar oft ein Fehlschlag, was durch folgenden traurigen Fall bewiesen wird, der sich in Chester County, Pennsylvanien, ereignet hat: Caterine McKane, eine 96 Jahre alte Dame, ist zu der Erkenntnis gelangt, daß die Ehe mit ihrem 88 Jahre alten Gatten, der sie vor drei Jahren heiratete, eine unglückliche sei; die arme Frau will deshalb von ihrem Mann, der in seinem jugendlichen Leichtsinn offenbar tolle Streiche gemacht hat, geschieden sein.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine für den Kleinhandel wichtige Frage wurde in einer Verhandlung erörtert, die vor der Strafkammer des Landgerichts stattfand. Der Kaufmann Hitze soll als Generalvertreter der Champagnerfirma E. Mercier zu Epernay gegen das Warenschutzgesetz verstoßen haben. Der Strafantrag war seitens des Verbandes deutscher Schaumweinfabrikanten gestellt worden. Um bei der Ausfuhr ihrer Erzeugnisse nach Deutschland Zoll zu ersparen, hatte die Firma Mercier in Luxemburg eine Fabrik errichtet, in welcher der von Epernay dorthin gesandte Faßwein dem Gärungsprozeß unterworfen und dann auf Flaschen gezogen wurde. Von dortaus konnte dann der Wein zollfrei nach Deutschland geschickt werden, wodurch die Firma Mercier u. Komp. in den Stand gesetzt wurde, die Flasche um 2 Mk. billiger zu liefern, als die Konkurrenz. Die Etiketten lauteten auf „echte" Marken, waren aber mit dem Vermerk versehen: „Mise en bouteilles à Luxembourg". Die Anklagebehörde behauptete nun, daß ein derartig hergestellter Wein den Namen eines „echten Champagners" nicht verdiene, daß auch trotz des erwähnten Vermerks beim Publikum eine Täuschung hinsichtlich des Ursprungs, des Wertes und der Beschaffenheit des Champagners hervorgerufen werden könne. Der Angeklagte bestritt dies entschieden. Seine Firma arbeite nur mit Wiederverkäufern und diese wüßten ganz genau, woher der billige Preis komme. Aber auch das Publikum lasse sich nicht hinters Licht führen, wofür der Umstand spreche, daß der Staatsanwalt zu Magdeburg, welcher in einem früheren Verfahren die Ansicht vertreten habe, daß eine Täuschung vorliege, nach Beendigung des Prozesses selbst von dem Wein bestellt habe. Auf die Frage des Staatsanwalts, warum auf den Etiketten denn nicht Luxemburg als Domizil der Firma angegeben werde, erwiderte der Angeklagte, daß Krupp doch auch stets „Krupp-Essen" firmieren und nicht irgend eine seiner Nebenstellen als Domizil angeben würde. Während der als Zeuge geladene Generalsekretär des Verbandes deutscher Schaumweinfabrikanten, Karl Koch, die Meinung vertrat, daß der Vermerk „Mise en bouteilles à Luxembourg" nur zur Verschleierung dienen solle, begutachtete der Inhaber der hiesigen Firma Julius Ewest, Weinhändler N. Huth, daß eine Täuschung des Publikums weder beabsichtigt, noch bezweckt werden könne. Der Staatsanwalt hielt dennoch die Anklage aufrecht und beantragte gegen den Angeschuldigten eine Geldstrafe von 1000 Mk. oder im Unvermögensfalle für je 10 Mk. 1 Tag Gefängnis. Der Gerichtshof trat den Ausführungen des Verteidigers Rechtsanwalt Alexander Katz bei und sprach den Angeklagten frei mit der Begründung, daß eine Täuschung des Publikums gerade verhindert werden sollte und außerdem der in Luxemburg fertig gestellte Wein wohl den Namen „echter" Champagner verdiene, da das dazu verwendete Material in der Champagne gewachsen sei.

Elberfeld. Wechselfälschungen in einer Gesamthöhe von über 500 000 Mk. hatte in Barmen in den letzten zwei Jahren der dortige Bauunternehmer Fritz Evringhaus begangen. Der größte Teil dieser Wechsel wurde von ihm bei Verfall gedeckt, doch sind noch verschiedene Bankfirmen und eine Menge kleinerer Gewerbetreibenden um 170—175 000 Mark geschädigt worden. Die Wechsel waren noch in Umlauf, als Evringhaus der Boden unter den Füßen zu heiß wurde und er nach Amerika abdampfte. Die Staatsanwaltschaft erhielt Kenntnis von seinem Reiseziel, und er wurde verhaftet, bevor er amerikanischen Boden betreten hatte. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 3 Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust. Sein Bruder Benjamin, ein Schlosser, der einen großen Teil der gefälschten Wechsel diskontiert hatte und sich dadurch der Beihilfe schuldig gemacht haben sollte, wurde freigesprochen.

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf die Revision des vom Landgericht Wiesbaden wegen versuchter Nötigung zu 500 Mk. Geldbuße verurteilten Dr. Ludwig Roser, des Besitzers der Pension „Quisisana" in Wiesbaden. Roser hatte einer bei ihm wohnenden Familie, in der Scharlach ausgebrochen war, Kohlen, Holz und Wasser verweigert, um sie zum Verlassen des Hauses zu bewegen.

Mülhausen i. Els. Nach dreitägiger Verhandlung hat das Schwurgericht den Schuhmacher Schnöbelen aus Masmünster wegen Ermordung der Witwe Gasser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Am 23. Mai v. wurde die Frau ermordet in ihrem Bette aufgefunden und der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich alsbald auf den im gleichen Hause wohnenden Schnöbelen, bei dem sich das der Witwe Gasser abhanden gekommene Geld vorfand. Das Schwurgericht beschäftigte sich mit dem Fall in seiner diesjährigen ersten Frühjahrssession, beschloß aber Vertagung zwecks Beischaffung weiteren Beweismaterials. In einer spezziellen Session hierauf wurde Schnöbelen im Sommer für schuldig befunden, Frau Gasser bei Unternehmung eines Diebstahls als Hindernis beseitigt zu haben und demgemäß zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Schnöbelen legte Revision ein, das Reichsgericht erachtete sie als begründet und so bekamen die Geschworenen zum dritten Male in diesem Jahre mit der Angelegenheit zu thun. Trotz hartnäckigen Leugnens wurde Schnöbelen des Verbrechens überführt. Diesmal lautete der Wahrspruch der Geschworenen auf Schuldig des Mordes und das Urteil wurde wie oben gefällt. Todesstrafe konnte nicht verhängt werden, weil das erste Mal auf lebenslängliches Zuchthaus erkannt worden war.

Medizinische Wochenrundschau.

Auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Braunschweig ist von dem berühmten Professor Blaskus ein Ausspruch gethan worden, der zwar an sich nicht neu ist, jedoch in unserer jetzigen Zeit besonders hervorgehoben zu werden verdient, in unserer jetzigen Zeit sage ich, weil sich in ihr besonders das Streben des Publikums geltend macht, die Medizin als eine Modepuppe zu betrachten, die immer einmal wieder mit einem neuen Hut oder Kleid versehen werden muß, um in möglichst anderer Form zu erscheinen. Alles Neue zieht bekanntlich, und es gibt ja Heilkünstler genug, welche die tollste Reklame sich zu Nutzen zu machen nicht verschmähen. Der Ausspruch lautet: „Es ist und bleibt eine verwerfliche Charlatanerei, die Naturheilmethode in einen Gegensatz zur sogenannten wissenschaftlichen Medizin zu bringen." So einfach diese Worte klingen, so inhaltsschwer sind sie, wenn man bedenkt, wie Mediziner und in ihrem Gefolge Kurpfuscher es verstehen, der Menschheit klar zu machen, daß die Medizin den Menschen vergifte, daß der Chirurg nur deswegen operiere, weil er nichts anderes gelernt habe, daß die Dummen nicht alle werden, welche sich als Versuchskirchen für Aerzte benutzen lassen u. s. w., während nur die Naturheilkräfte Heilung erzeugen, und zwar diejenigen Naturheilkräfte, welche besonders jenen Heilkünstlern inne wohnen.

Die Unsitte der alten Aerzte, alle unmöglichen und unmöglichen Medizinen liberweise zu verschreiben, ist längst vorüber und der vernünftige Arzt beschränkt sich bei unzähligen Krankheiten unter genauester Beobachtung des Allgemeinzustandes und unter Berücksichtigung verschiedentlicher Heilfaktoren fast ausschließlich auf Verordnungen, welche in das sogenannte Fach der Naturheilmethode schlagen. Die Naturheilmethode ist in Wirklichkeit ein Teil der gesamten Medizin und von ihr nur gewaltsam und zwar von spekulativen Köpfen abgezweigt worden, jeder vernünftige Arzt ist auch und zwar in erster Linie Naturarzt. Hiermit fällt der Umstand zusammen, daß die Anzahl der Medikamente in den Apotheken bequem auf den vierten Teil reduziert werden können, soviel unnützer Ballast befindet sich in ihnen. Hierbei fällt mir der nette Witz ein, wo eine Frau in die Apotheke kommt, um ein Mittel für ihre kranke Katze zu holen, worauf der Provisor ihr zur Antwort gibt, daß sie viele Mittel hätten, die für die Katz' sind.

Von weiterem Interesse sind die Berichte jener Versammlung betreffs Behandlung skrofulöser Kinder. Auch hier bedient sich der Arzt besonders der natürlichen Heilkräfte und zwar

---

Falsches Geld.

2] Kriminal-Novelle von E. v. Lippe.

(Fortsetzung.)

Ich hatte mich im Hotel nach der Privatwohnung des Besitzers führen lassen, es lag mir daran, mit demselben selbst zu sprechen.

Als ich bei Herrn M. eintrat, nannte ich ihm meinen Namen und sagte ihm gleichzeitig, daß ich Kriminalbeamter sei und um gefällige Auskunft über zwei Herren, die in seinem Hotel wohnten, bitten müßte.

Während ich meinem Wunsche Ausdruck gab, konnte ich unschwer erkennen, wie sich eine Wolke des Unmuts auf dem Gesicht des Herrn M. zeigte.

„Ich stehe Ihnen mit jeder Auskunft, soweit ich dieselbe zu geben vermag, zu Diensten," erwiderte Herr M. in verbindlichster Weise, „ich halte mich dazu verpflichtet, aber offen gestanden wünschte ich, Sie hätten, Herr Kommissar; es wäre mir lieber, wenn die Herren, die Sie suchen, hier nicht wohnten. Und nun, womit kann ich dienen? Seien Sie versichert, daß ich trotz meines soeben ausgesprochenen Wunsches Ihnen jede Frage gewissenhaft beantworten werde."

„Ich bin voll davon überzeugt," entgegnete ich „und es wird mir deshalb leichter sein, Ihnen zu sagen, was mich herführt. Es handelt sich nämlich um einen Herrn, der in Ihrem Hotel wohnt, schwarzen Schnurrbart, schwarzes, stechendes Auge hat und mit dem Bande der Ehrenlegion dekoriert ist."

Ich hielt inne, als erwartete ich eine Antwort, obgleich ich noch keine Frage gethan hatte.

„Ach, Sie meinen den Vikomte de Rochat?" sagte der Hotelier, „der Herr ist am Montag mittag mit dem Kourierzuge der Anhalter Bahn abgereist. Und der andere Herr, dessen Sie erwähnten? Sie sprachen anfänglich von zwei Herren."

Ich war in eine nicht geringe Verlegenheit gebracht. Ich konnte nicht das geringste angeben, ich durfte aber diese Unwissenheit nicht zeigen, ich mußte der an mich gestellten Frage künstlich auszuweichen suchen.

„Wenn es Ihnen gefällig ist, Herr M.," erwiderte ich in etwas kühlem Tone, „so lassen Sie uns erst diesen einen Fall besprechen."

„Ganz wie Sie bestimmen," erwiderte Herr M., sich leicht verbeugend, und ich hörte heraus, wie er auch verstanden hätte, daß ich nicht gefragt sein wollte, nur Antwort auf meine Fragen zu haben wünschte.

„Wie lange wohnte der Herr Vikomte in Ihrem Hotel?" nahm ich das Gespräch wieder auf.

„Seit etwa vierzehn Tagen, das Fremdenbuch kann genaueren Aufschluß geben."

„Ihre Aussage genügt mir vollständig," erwiderte ich. „Darf ich nun bitten, mir sagen zu wollen, wie der Herr lebte, — ich meine, ob er Besuche empfing, großen Umgang hatte?"

Herr M. wiegte bedenklich den Kopf; nach einer ziemlich langen Pause erwiderte er dann: „Die Fragen sind schwer, für mich sogar ganz unmöglich zu beantworten. Ich sehe meine Gäste, außer wenn sich dieselben an der Table d'hote befinden, oft tagelang nicht, am allerwenigsten weiß gerade ich über deren Treiben eine Auskunft zu geben; der Zimmerkellner hat mehr Gelegenheit, sich darüber eine Ansicht zu bilden, und der Kellner, der den Herrn bediente, ist ein Mann, der seine Augen stets offen hat. Ich bin überzeugt, derselbe wird Ihnen die gestellten Fragen beantworten können. Wünschen Sie, daß ich ihn rufen lasse?"

„Ich danke, wenigstens für den Augenblick," entgegnete ich. „Ich habe noch eine Frage an Sie, Herr M.: Haben Sie vielleicht an der Table d'hote bemerkt, ob der Vikomte mit irgend einem anderen Fremden, der in Ihrem Hotel wohnt, Umgang pflog?"

Herr M. zuckte bedauernd die Achseln, dann erwiderte er: „Ich muß auf meine schon gemachte Aeußerung hinweisen, ich bin da schlecht orientiert."

Ich überlegte einen Augenblick, was ich thun solle, wie ich die Sache angreifen könne.

Daß der Herr Vikomte einer der Falschmünzer war, welche die russische Polizei suchte, dafür sprach nicht allein das Zutreffen des uns übermittelten, wenn auch sehr mangelhaften Signalements, dafür sprachen noch lebhafter die Beziehungen, die er zu dem wegen Münzverbrechen verurteilten Zuchthäusler Feilner unterhielt. War nun auch der Vikomte unzweifelhaft einer der Verfolgten, war derselbe auch am Montag mittag nach Leipzig abgereist, so war doch damit nicht gesagt, daß nicht sein Komplice noch in Berlin, ja in diesem Hotel sein könnte, und ein jedes Vorgehen, jedes Fragen, wenn derselbe hiervon durch Zufall Kenntnis bekam, konnte diesen warnen.

Es waren diese Befürchtungen, die mich veranlaßt hatten, mich mit dem Besitzer selbst in Verbindung zu setzen; ich hatte alle die Fragen, die ich an diesen gestellt, dem Oberkellner, Kellner, Portier mit größerer Aussicht auf Beantwortung machen können, aber ein Wink oder eine indiskrete Aeußerung von einem der Bediensteten konnte den Verbrecher warnen und zur Flucht veranlassen.

Ich war mit mir einig, mir blieb nur ein einziger Weg, um die nötige Vorsicht beobachten zu können.

„Ich habe eine große Bitte an Sie, Herr M.," begann ich, „eine Bitte, deren Gewährung ich um so höher veranschlagen muß, als Sie durch nichts gezwungen sind, mir dieselbe zu erfüllen, und sie Ihnen nur Mühe macht."

„Ich schwieg. Ich sah zu Herrn M. auf, fest und mit sehr ernstem Gesicht, ich wollte eine Antwort, eine Zusage, wenn auch vielleicht nur eine bedingte, haben.

„Darf ich Sie bitten, Herr Kommissar," entgegnete Herr M. sehr freundlich, „Ihre Bitte auszusprechen? Seien Sie überzeugt, daß, wenn mir die Erfüllung möglich ist, ich auch nicht einen Augenblick zögern werde, Ihren Wünschen entgegenzukommen."

„Ich danke Ihnen aufrichtig für diese Versicherung," sagte ich, indem ich Herrn M. die Hand reichte, „und ich bin nun gewiß, daß Sie mir das, um was ich bitte, erfüllen werden. Sie kennen meine Wünsche betreffs des Herrn Vikomte. Namentlich liegt mir daran, zu erfahren, mit wem derselbe von den hier wohnenden Fremden Umgang gepflogen hat. Sie sagten mir, daß der betreffende Zimmerkellner ein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971106-14/fragment/page=0002

zunächst des Sonnenlichtes in Gestalt von Sonnenbädern. Durch Experimente an Tieren ist erwiesen worden, daß letzteres ein starker Regenerator schlechter Blutbeschaffenheit ist und zwar infolge seiner Fähigkeit, den Stoffwechsel anzuregen. Neben dem Sonnenlicht kommt in zweiter Reihe die frische Luft und die völlig unbeeinflußte Hautatmung in Betracht im Gegensatz zu dem Eingeschlossensein in dichter enger Hülle und in dumpfen Räumen. Ein weiterer richtiger Heilfaktor ist die Kostwahl. Bei Tierversuchen wurde ermittelt, durch welche Nahrung Tiere, denen eine größere Menge oder wiederholte kleinere Quantitäten Blut entzogen wurde, die hinreichende Menge und Qualität des Blutes wieder erhielten. Es zeigte sich, daß sie bei einweißloser Kost und reichlicher Darbietung der anderen Nährabstrate zu Grunde gingen, und erst bei Zusatz von Mineralsalzen trat eine ausreichende Lebensenergie hervor und zwar mußte dabei noch die Rücksicht auf hinreichenden Ersatz der verloren gegangenen Nährsalze genommen werden, was am besten durch frische Gemüse, Früchte und Salate erreicht werde. Daher wird auch geraten, allen Kindern, deren Knochenwachstum zurückbleibt, oder welche die Neigung zur englischen Krankheit oder Skrofulose haben, vom zwanzigsten Monat an frische junge Gemüse, gekochtes Obst, besonders aber Spinat zu geben. Unterstützt wird die Behandlung noch durch ausreichende Lungengymnastik, methodische Abreibungen, Darreichung von seifsäurereichem Leberthran.

Ganz neu dürfte die Mitteilung sein, daß man den Kinematographen in den Dienst der medizinischen Wissenschaft stellt und bereits die Bewegungs-Erscheinungen der Gelenke beim Gehen, ja selbst die Herzbewegungen zur objektiven Darstellung gebracht hat. Die kinematographischen Aufnahmen können sehr vorteilhaft zur Demonstration in Universitäts-Vorlesungen sowie in populären medizinischen Vorträgen verwandelt werden und sollen von einer bewundernswerten Anschaulichkeit sein.

Bemerkenswert sind ferner die Beratung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege betreffend die Bekämpfung des Alkoholmißbrauches. Professor Tuczek-Marburg führte aus, daß die Trunkenheit die Gesundheit, Sittlichkeit, den Wohlstand des Volkes untergrabe und mit verheerenden Seuchen, wie Tuberkulose gleichzustellen sei, wie sie auch auf die Nachkommen durch Vererbung vernichtend wirke. Sie führt zur Verrohung, Unzucht, Selbstmord, sowie zu Verbrechen und Laster aller Art und verursacht einen großen Teil des sozialen Elends. Den Alkoholgenuß ganz auszurotten, dürfte wohl nicht zu erreichen sein, jedoch ihn vermindern, würde eher gelingen, und zwar indem für höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen, gute Wohnräume und gutes kräftiges Essen der Arbeiter gesorgt werde. Die Gelegenheiten für das Genießen spirituöser Getränke ebenso die Branntweinproduktion selbst müßten soviel wie möglich beschränkt werden, die landwirtschaftlichen Produkte, die zur Herstellung des Branntweins dienen, könnten zu Leucht- und anderen Zwecken verwendet werden. Die Trinkgelage der besseren Stände und besonders der Studenten seien ebenfalls auf das heftigste zu bekämpfen. Die Trunksucht müsse stets als grobes Laster in der öffentlichen Meinung bezeichnet werden, auch dürfe erstere nicht als strafmildernd gelten, und um das Maß ganz voll zu machen, sollten Trinker in Asylen untergebracht werden, die unter staatlicher Aufsicht stehen. Nun, Herr Professor, Sie gehen wohl von der Ansicht aus, daß man in Wünschen und Forderungen nie bescheiden sein dürfe, denn es bleibt hierbei gewöhnlich doch nur von dem Elefanten die Mücke übrig, die man in Wirklichkeit erlangt oder durchsetzt. Das Streben nach der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ist ein sehr ideales und sicherlich nur zum Gedeihen des Allgemeinwohles, allein ein Erfolg wird erst dann eintreten, wenn ein wohlschmeckendes, alkoholfreies, billiges Ersatzgetränk gefunden ist, und scheint man große Lust zu verspüren, das russische Nationalgetränk, den „Quaß", in Deutschland einzuführen, der genannten Anforderungen entsprechen soll. Von anderer Seite wird freilich behauptet, daß trotz des alkoholfreien Quasses in Rußland die Trunkenbolde gar nicht selten sein sollen. Trau, schau, wem?

— Auch etwas Amerikanisches ist zu berichten, die Kritik überlasse ich den Lesern selbst. In Baltimore werden an Irrsinnigen mit Giften Versuche angestellt. Hierzu wurden acht Irrsinnige gewählt, die nach Ansicht der Aerzte schon so lange in der Anstalt waren, daß an Heilung nicht mehr zu denken war. Man gab so lange Thyroid (Schilddrüsen)-Extrakt, bis der Gewichtsverlust, die Schwäche des Herzschlages und andere schwere Symptome eintraten. Zwei der armen Kranken wurden tobsüchtig und einer starb, ehe der Wutanfall sich gelegt hatte. Die Experimentatoren schlossen daraus, was man, nebenbei gesagt, in Deutschland schon längst weiß, daß die Anwendung des Mittels nicht ungefährlich für die Gesundheit und das Leben der Kranken sei. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!"

Dr. Julius Wolff.

Ueber das Erdbeben im Vogtland

sind dem ‚Leipz. Tagebl.' noch folgende Meldungen zugegangen: Plauen i. V., 30. Oktober. Das heftige Erdbeben im Vogtlande dauert noch immer fort. In der vergangenen Nacht und heute morgen wurden wieder heftige Erdstöße verspürt. Wie dem „Vogtl. Anz." aus Untersachsenberg, das im Mittelpunkt des Erdbebengebiets liegt, gemeldet wird, sind die Erschütterungen in der vergangenen Nacht so stark gewesen, daß kein Einwohner an Schlaf denken konnte. Die Erdstöße waren weit heftiger als die bisher im Vogtlande verspürten. Nachrichten von Erdbeben liegen heute aus dem sächsischen Vogtlande, wie auch aus dem benachbarten Böhmen vor. — Unterachsenberg, 30. Oktober. Unsere Bewohner durchlebten eine schreckliche Nacht. Gestern abend erfolgte in der siebenten Stunde ein schwächerer Erdstoß, dem gegen 8 Uhr zwei sehr heftige, bei Kanonendonner ähnlichem Getöse folgten; die Erde erzitterte minutenlang; früh gegen 1/4 4 Uhr wiederholten sich diese starken Stöße, und es folgte dann bis heute morgen Stoß auf Stoß. Die ganze Bevölkerung war wach. Auch in Adorf, Brambach 2c. wurden abermals Erdstöße verspürt. — Falkenstein, 30. Oktober. Gestern abend 7 Uhr 45 Min. wurde hier abermals ein heftiger Erdstoß verspürt. Die Erschütterung war heftiger als diejenige am Montag abend. Die Fenster, sowie die Töpfe, Schüsseln und Tassen klirrten, Wände erzitterten, und die Thüren gaben ein eigentümliches dumpfes Geräusch. Die Leute liefen erschreckt aus den Häusern auf die Straße. Die Bewegung war wieder eine wellenförmige und ging von Nordost nach Südwest. Zur Zeit des Erdstoßes war der Himmel klar und gestirnt; es war ruhig, das Termometer zeigte 3 Grad R. Wärme. Gegen 1/4 10 Uhr abends folgte ein zweiter, weniger heftiger Erdstoß. In der Nacht wurden bei völlig klarem Himmel mehrere heftige Donnerschläge wahrgenommen, wodurch viele Leute aus dem Schlaf geschreckt wurden. Früh 5 Uhr 15 Min. erfolgte wiederum ein heftiger Erdstoß von Nordost nach Südwest. Der Stoß geschah wellenförmig und dauerte etwa drei Sekunden.

Aus London.

Von London aus versendet die Männermode ihre „Strahlen" nach Paris, nach Berlin, nach Petersburg, nach New York, nach allen Seiten hin. Wer macht die Mode in London? Eine Frau! Früher machte sie der Prinz von Wales. Aber er ist etwas korpulent und alt geworden, und ein Modekönig ohne Taille ist unmöglich. Die Schneider haben das schon längst eingesehen; der Prinz selbst erklärte sich für überwunden, als er sah, daß die Londoner „Gigerl" ihn nicht mehr als Herrscher im Reiche der Mode anerkannten. Der verkannte Modekönigsthron wurde, wie bereits erwähnt, von einer Frau eingenommen, einer hübschen Frau, die noch dazu Tingeltangel-Sängerin ist. Sie heißt Vesta Tilley, und ihr Ruf hat bereits den Atlantischen Ozean gekreuzt und ist in Amerika ebenso bedeutend wie in England. In der Londoner „Musikhalle" singt sie Kouplets, die stets die Männertracht erfordern, und sie trägt diese Tracht mit so vollkommener Eleganz, daß die Männer sie von ihrem ersten Auftreten an bewunderten, fast noch mehr wegen des auserlesenen Geschmacks, den sie in ihrer Kleidung bekundet, als wegen ihrer prächtigen Stimme. Sie erfand Kravatten, Kragen, Manschetten, Stiefel, Rockschnitte, Westen und Gehröcke, Strand-, Lawntennis- und Radfahreranzüge, ja sogar neue Taschentuchformen. Ihre letzte Erfindung ist eine Kravatte aus einem altindischen Shawlgewebe, und diese Kravatte macht geradezu Furore! Die „Gigerl" von London und aus den Provinzen gehen ins Theater, nur um diese Kravatte zu studieren, zu bewundern und nachzuahmen. Die berühmtesten Schneider machen keinen Rock- oder Hosenschnitt mehr, ohne vorher gesehen zu haben, was Vesta Tilley trägt. Die schalkhafte Sängerin ist fruchtbar an Erfindungen und es macht ihr Spaß, die Mode zu ändern. Bald ist es der Stock, bald die Form oder das Leder der Stiefel, bald die Form der Weste u. s. w.; aber es vergehen nicht vierzehn Tage, ohne daß sie durch Neuerungen in der Männermode Aufsehen erregt. Einem Berichterstatter machte Vesta folgende Mitteilungen: „Meinen Erfolg schreibe ich der Thatsache zu, daß ich meine Männerkleider fortwährend mit derselben Ausdauer studiere, die wir Frauen sonst auf die Zusammenstellung unserer Garderobe verwenden. Das thut sonst kein Mann: außerdem haben die Männer gewöhnlich keine Initiative. Ich muß allerdings zugeben, daß es schwerer ist, Beinkleider zu tragen als Unterröcke. Vor allem, weil es Tausende von Modiftinnen gibt, während die guten Schneider zu zählen sind. Mich empfangen und bedienen die Schneider mit Enthusiasmus, weil ich ihnen Ruhm und Vermögen bringe. Einen sah ich einmal vor Rührung weinen, als er mich in einer Hose sah, die er mir gemacht hatte. Das war mir neu, denn bis dahin glaubte ich, daß die Schneider nur dann weinen, wenn mann ihre Rechnungen nicht bezahlt. Ich wechsele den Schneider sehr häufig. Die Männer brauchen gleich den Frauen stets etwas Neues, und wenn ich sehe, daß mein Schneider keine „Initiative" mehr hat, und daß mein Anzug den „Gigerln" nicht gefällt — flugs habe ich einen anderen Schneider." Soweit die Londoner Mitteilung. Was aber — so fragen wir uns angstvoll — soll aus den Londoner Dandies werden, wenn Miß Vesta Tilley einmal „aus dem Schneider 'raus" ist!?

Aus New York.

Ein eigentümlich phantastisches Gepräge nehmen die Trauungen in Nordamerika seit einiger Zeit an. Wenn man jetzt in New York eine moderne Hochzeitsgesellschaft zum Altar schreiten sieht, glaubt man in der That, den Hochzeits- oder Festzug irgend einer Oper vor sich zu haben. Ueber die vor kurzem stattgehabte Trauung einer vornehmen New Yorkerin werden ganz merkwürdige Dinge berichtet. Während sich die Hochzeitsgesellschaft in der Kirche versammelte, sang der Kirchenchor unter Begleitung von Harfen und Violinen Melodien aus Wagnerischen Opern. Die Braut schritt nach anglikanischer Sitte ohne den Bräutigam dem Zuge zum Altar voran. Hoch aufgerichtet, den blonden Kopf mit dem feinen Profil nur wenig geneigt, ging sie unter einem Rosenbaldachin dahin, der von vier in weißen Atlas gekleideten Pagen getragen wurde. Drei vierjährige kleine Mädchen in altmodischen weißen Atlaskleidchen mit Rosenkränzchen in dem phantastisch arrangierten Flachshaar trippelten vor ihr her, duftende Rosenblätter und Knospen auf den Pfad streuend. Das Brautgewand war ebenfalls neu und eigenartig in seiner Zusammenstellung. Das dorn und an der Seite hochgerafte Oberkleid aus weißem Atlas war ganz mit rosa Seide gefüttert, die bei jeder Bewegung einen zart rosigen Schein auf den unteren Rock warf, der ein Vermögen an unschätzbaren venetianischen Spitzen aufwies. Mit demselben duftigen Spitzengewebe erschien die lange Schleppe wie überrieselt und wurde hier und dort von Perlenschnüren gehalten, die das fürstliche Geschenk eines zärtlichen Millionen-Großvaters bildeten. An Stelle des üblichen Kranzes und Schleiers trug die schöne Braut ein kostbares Perlendiadem im Haar, von dem der Brautschleier in Gestalt eines ebenfalls unersetzlichen Stückes jener wunderbaren, gelblich angehauchten venetianischen Spitze herabwallte, die — wie Familientraditionen behaupteten — bereits im Besitz der Borgia gewesen sein soll. Außer den bei keiner vornehmen Hochzeit fehlenden gleichkostümierten Brautjungfern, Blumenmädchen und Pagen erschien ganz zuletzt hinter dem Bräutigam noch ein niedliches, kaum vierjähriges Mädchen, von Kopf bis Fuß in schneeiges Weiß gehüllt. Die Kleine trug ein herzförmiges, mit Rosen garniertes, weißes Samtkissen, auf dem die Symbole der nimmer endenden Liebe und Treue — die Trauringe ruhten.

Buntes Allerlei.

Die Frage, ob Wein ein Heilmittel im Sinne des Krankenkassengesetzes ist und demzufolge die Krankenkasse bei ärztlicher Verordnung dafür aufzukommen hat, ist jetzt von zuständiger Seite in bejahendem Sinne entschieden worden. Das brandenburgische Provinzial-Medizinal-Kollegium hat sich in einem Gutachten dahin ausgesprochen, daß Wein in verschiedenen Krankheitsfällen ebenso wie bei Genesenden ein außerordentlich wichtiges Stärkungsmittel bilde und mithin dessen Lieferung für den Patienten gleichfalls unter die Pflichten der Krankenkasse zu rechnen sei. Die meisten Kassenverwaltungen legen ihren Aerzten in der Verordnung sogenannter diätetischer Arzneimittel wie Wein, Kognak, Milch eine gewisse Zurückhaltung auf.

Ein sehr erprobtes Mittel bei Petroleumbränden. Wird eine Lampe umgeworfen, und deren Inhalt entzündet sich, so nehme man sofort Milch, sei es süße oder saure und gieße dieselbe auf die Flammen, welche sofort ersticken. Wasser in diesem Falle anzuwenden, ist nicht ratsam, da hierdurch die Flammen nur noch weiter um sich greifen.

Eisberge und Klima. Für das australische Festland war der vorige Sommer, der also auf die Zeit des letzten Winters in der nördlichen Halbkugel trifft, durch ungewöhnliche Kälte ausgezeichnet. In den Gebirgen von Viktoria, die sich gar nicht durch besondere Höhe auszeichnen, fiel dreimal im Sommer Schnee, und die Berge Bogong und Featherthop waren noch am 15. März, also am Ausgange des Sommers unter einer 2 Meter tiefen Schneedecke begraben. Die australischen Meteorologen haben die Vermutung ausgesprochen, daß diese ungewöhnlich niedrige Temperatur mit den außerordentlich zahlreichen Eisbergen in Verbindung zu bringen sei, welche von dem Kap nach Australien herübergeschwommen kamen. Man hat die Zunahme der Eisberge im südlichen Polargebiete schon seit einigen Jahren mit Aufmerksamkeit verfolgt und durch den Eintritt vulkanischer Störungen oder Erdbeben in der Gegend um den Südpol zu erklären versucht, welche die dort befindlichen Eismassen zertrümmert und zerstreut haben sollen.

Stoßseufzer. Herr (zum Schusterlehrling, der ihm ein Paar reparierte Stiefel bringt): „Die Stiefel sind aber schlecht geputzt. Die Wichse ist wohl knapp bei euch?" — Schusterjunge: „Ach nee, — ick kriege jenug."

Mißverstanden. A.: „Was hat denn Liebers Emma für einen Bräutigam?" — B. „Einen Einjährigen." — A.: „Nun ja, länger wird's bei der auch keiner aushalten."

Beim Buchbinder. Kunde: „Warum thun Sie Petroleum in den Kleister; wird er dadurch besser?" — Meister: „Nein, aber die Lehrbuben essen ihn dann wenigstens nicht auf!"

Die armen Meier! Unteroffizier (zu einem Rekruten): „Wie heißen Sie?" — Rekrut: „Meier." — Unteroffizier: „Na, dann suchen Sie wenigstens, ein tüchtiger Soldat zu werden!"

Unter Freunden. „Ich habe dir etwas anzuvertrauen, aber du mußt es für dich behalten." — „Wenn es Geld ist, kannst du dich darauf verlassen."

---

kluger, umsichtiger Mann sei und mir gewiß die sicherste Auskunft geben könne; Sie erboten sich freundlichst, denselben rufen zu lassen, damit ich mit demselben die Sache besprechen könne; ich lehnte Ihr gefälliges Anerbieten ab, ich bin durch Umstände veranlaßt, die ich für den Augenblick nicht darlegen kann, auch jetzt jede direkte Unterhandlung mit dem Betreffenden abzulehnen. Ich bin nun aber dadurch gezwungen, Sie zu bitten, dies für mich zu thun, und bin überzeugt, daß der Mann nicht ahnen wird, zu welchem Zwecke Sie diese Frage an ihn stellen."

„Ich bin gern dazu bereit," entgegnete Herr M., „nur kann ich es nicht augenblicklich thun, ich muß mindestens eine Stunde Zeit haben, um eine passende Gelegenheit abzuwarten, bei welcher ich den Kellner ausfragen kann, wenn ich nicht damit auffällig werden will."

Ich nickte zustimmend.

„Und wie kann ich das Resultat Ihrer Bemühungen erfahren?" fragte ich dann.

„Wollen Sie sich nicht wieder her bemühen?"

„Es schien mir, wenn ich nicht irre, als sei Ihnen der Besuch der Kriminalpolizei in Ihrem Hause nicht sehr angenehm," gab ich zur Antwort.

„Ah," gab Herr M. etwas verlegen zurück, er widerlegte die Bemerkung nicht, ja er hatte eine Antwort, die meinen Ausspruch bestätigte. „Man kennt Sie doch hier nicht?" sagte er zögernd.

„Wir Kriminalbeamten sind eine ganz besondere Spezies unter den Menschen, denen man eine große Aufmerksamkeit zuwendet," gab ich lachend zur Antwort, „und ich bin schon oft mit „Herr Kriminal-Kommissarius" angeredet worden, ohne daß ich eine Ahnung hatte, gekannt zu sein."

„Paßt es Ihnen, wenn ich Sie gegen vier Uhr in der Weinhandlung von T. erwarte?" sagte Herr M., „ich habe dort ein kleines Geschäft abzumachen und die Lokalität läßt es zu, daß wir ungestört plaudern können."

Ich stimmte zu und empfahl mich mit der Versicherung, mich pünktlich in der T'schen Weinstube einfinden zu wollen.

Ich hatte bis vier Uhr noch fast zwei volle Stunden, es war für mich eine lange Zeit, aber ich hoffte, dieselbe benutzen zu können.

Als ich meine Droschke bestiegen hatte, nahm ich aus meinem Etui eine Zigarre, und dem Kutscher eine gebend, bat ich denselben um Feuer.

Eiligst sprang dieser vom Sitz, um im Schutz der Rückkehne ein Schwefelholz in Brand zu setzen.

Ich beachtete dies nicht, suchte in meinem Zigarrenetui, in meinen Taschen, sah mich endlich auch sorgsam im Wagen um.

„Haben Sie etwas verloren?" fragte der Kutscher.

Ich hatte mir die Adresse von dem Herrn Prediger auf ein Blättchen Papier geschrieben," erwiderte ich verdrießlich, immer eifrig suchend, „ich weiß die Nummer nicht."

„Ach, Sie brauchen nicht zu suchen," erhielt ich beruhigend zur Antwort, „Friedrichsgracht —"

„Ja, das weiß ich auch," gab ich zurück, „aber die Nummer, die Nummer," sagte ich, hastig weitersuchend.

„Nummer 64" bekam ich zur Antwort.

„Gut, dann sind wir ja glatt — vorwärts!"

Meine Zigarre brannte und seelenvergnügt über das bisherige Gelingen meiner Bemühungen, fuhr ich nach dem angegebenen Hause. Vor einem ziemlich stattlichen Gebäude hielt der Wagen.

„Wenden Sie um und erwarten Sie mich einige Häuser von hier," sagte ich dem Kutscher.

Ich hatte ein junges Mädchen bemerkt, das in der Thür des Hauses lehnte, ich beabsichtigte dort zunächst Erkundigungen einzuziehen und wollte nicht, daß der Kutscher von meiner Unterredung mit dem jungen Mädchen etwas höre, bei welchem ich mich jetzt zunächst erkundigte, ob in dem Hause ein Prediger wohne.

„Sie meinen den Herrn Superintendenten Jonas?" erhielt ich zur Antwort.

Ich nickte bestätigend, mit aller Mühe das Lachen unterdrückend. Es war mir zu komisch, daß „Herr Feilner" sich nicht mit dem einfachen „Prediger" begnügt, sondern sich zum Superintendenten erhoben hatte.

„Sie wollen zu ihm?" fuhr das junge Mädchen fort, „er wohnt eine Treppe hoch, ist aber nicht zu Hause."

„Das bedaure ich," entgegnete ich, nach der ersten Etage aufblickend. „Bei wem wohnt der Herr Superintendent?"

„Er hat das Quartier von Herrn C., dem Wirt des Hauses gemietet."

„Wie viel Zimmer?"

„Zwei Zimmer und ein Kabinett."

„Möbliert?"

„Ja."

„Ich muß mit Herrn C. noch sprechen," sagte ich in das Haus tretend. Ein Klingelzug belehrte mich, daß hier der Wirt wohne. Ich mußte, nachdem ich geläutet hatte, lange warten, ehe geöffnet wurde und mir ein bejahrter Herr gegenüber stand, der sich eines Fußleidens wegen nur schwer fortzubewegen vermochte.

Nachdem ich auf die dringende Bitte des Herrn C. hatte Platz nehmen müssen, teilte ich demselben mit, daß ich den Herrn Superintendenten Jonas heute gesprochen, der mir gesagt habe, daß er hier Friedrichsgracht 64 wohne, daß das Quartier und alles ausgezeichnet, nur ihm etwas zu groß sei. „Ich bin hier auch fremd," fuhr ich fort, „und suche auf einige Monate eine Wohnung, ich habe mich nun mit dem Herrn Superintendenten dahin geeinigt, mit ihm zusammen zu wohnen, vorausgesetzt, Herr C., daß Sie dies Projekt genehmigen. Ich bin gern bereit, an Sie dieselbe Miete zu zahlen, wie der Herr Prediger, nur würden Sie für noch ein Bett zu sorgen haben."

„Das können Sie bekommen — sogar ein Prachtbett, ich —" sagte Herr C.

„Und könnte ich mir die Zimmer ansehen?" fragte ich unterbrechend.

„Ich kann nur nicht die Treppen steigen, das Mädchen ist auf ein halbes Stündchen fortgegangen — aber wenn Sie sich selbst bemühen wollen — dort liegt der Schlüssel zur Thür." C. wies auf einen kleinen Tisch hin, ich hatte den Schlüssel schon in der Hand. „Es ist die Doppelthür geradeaus, wenn Sie die Treppe hinaufkommen," belehrte er mich.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971106-14/fragment/page=0003

Sprechsal.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung.)

Eingesandt. Endlich soll also in Nebra für die sittliche Bewahrung und Förderung der konfirmierten Jugend etwas gethan werden: ein Jungfrauenverein soll gegründet werden. Es hat wahrlich lange genug gedauert, ehe die Notwendigkeit solcher Einrichtung erkannt resp. für ihre Durchführung etwas gethan worden ist. Unsere Nachbarorte sind uns in solchen Veranstaltungen regelmäßiger Christenlehre an die konfirmierte Jugend, Jünglings- und Jungfrauenvereinen, Familienabenden — gewaltig voraus. Dieser Mangel mag zum Teil begründet sein in der in weiten Schichten der hiesigen Bevölkerung heimischen, vielbeklagten Gleichgültigkeit in sittlichen und religiösen Dingen, aber sicherlich doch nur zum Teil. — Wie es scheint, sollen die abendlichen Zusammenkünfte der konfirmierten Töchter im Vereine die Christenlehren ersetzen, die in unserer Gemeinde bedauerlicherweise nie recht in Zug kommen wollten. Ja freilich kann sich solche Einrichtung in einer Gemeinde nur einleben, wenn häufig Anregung gegeben wird. Hoffen wir, daß man aus den gemachten Erfahrungen Nutzen zieht für den neuen Verein, und der Jungfrauenverein für die Gemeinde eine Quelle des Segens werde.

Civilstands-Register der Stadt Nebra

pro Monat **Oktober 1897.**

Geburten:

Oktober 3. dem Handarbeiter Friedrich Hermann Kürschner hier e. S.
„ 4. dem Schiffer Karl Pauland hier e. T.
„ 8. dem Gutsarbeiter Franz August Köthe hier e. T.
„ 9. der unverehelichten Dienstmagd Marie Linge hier e. S.
„ 10. dem Zimmermann August Robert Friedrich Beyer hier e. T.
„ 11. dem Landwirt Karl Hermann Schmerzenreich Weidenbecher in Wezendorf e. S.
„ 16. dem Handarbeiter Wilhelm August Zirkel hier e. S.
„ 12. dem berittenen Steuer-Aufseher Friedrich Ferdinand Kanitz hier e. S.
„ 16. dem Handarbeiter Joseph Barton hier e. T.
„ 20. dem Schweizer Paul Oswald Fritzsche hier e. S.
„ 20. dem Handarbeiter Max Landgraf hier e. S.
„ 20. dem Landwirt Friedrich Hamel hier e. T.
„ 21. der unverehelichten Arbeiterin Erdmuthe Marie Hecht hier e. S.
„ 26. dem Oberpfarrer Friedrich Christoph Schwieger hier e. T.

Sterbefälle:

Oktober 10. der Schiffer Friedrich Pfeffer hier, 57 Jahr alt.
„ 10. der Sattlermeister Friedrich August Eckersberg hier, 77 Jahr alt.
„ 14. Fritz Ludwig Hermann Weidenbecher in Wezendorf, 3 Tage alt, Sohn des Landwirts Karl Hermann Schmerzenreich Weidenbecher daselbst.
„ 16. die Witwe Caroline Brand geborene Karius in Wezendorf, 86 Jahre alt.
„ 17. die Witwe Antonie Rosalie Teudloff geborene Geier hier, 85 Jahre alt.
Oktober 22. Marie Hilma Elsa Pauland hier, 18 Tage alt, Tochter des Schiffers Karl Pauland hier.
„ 24. Minna Marie Franke hier, 3 Monate alt, Tochter des Briefträgers Friedrich Gustav Franke hier.
„ 27. Friedrich Otto Witzel hier, 12 Wochen alt, Sohn der unverehelichten Anna Wilhelmine Witzel, wohnhaft zu Burkersroda.

Eheschließungen:

Oktober 9. der Buchbindermeister August Daniel Hermann Peter und Johanne Karoline Elisabeth Diener, beide von hier.
„ 10. der Arbeiter Hermann Otto Schwarzenau und Anna Rosine Haja, beide von hier.
„ 17. der Handarbeiter Friedrich Ferdinand Fahnert und Friederike Auguste Apel geb. Kretzschmar, beide von hier.
„ 24. der Steinhauer Karl Louis Schlegel und Pauline Henriette Bornschein, beide von hier.

Kirchliche Nachrichten.

21. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Lesegottesdienst.
Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Getauft: Am 31. Oktober Marie Minna Pfingst; am 3. November Paul Hermann Illgen.
Beerdigt: Am 4. November Johann Gottlob Holz, 65 Jahre 2 Monate 7 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird die Aufnahme des Personenstandes erfolgen und werden zu diesem Zwecke Hauslisten ausgegeben, welche nach dem 12. November wieder abgeholt werden.

Die gedachten Listen sind am 12. November auszufüllen und ist zur Ausfüllung der Spalten 1—4 ein jeder Haushaltungsvorstand, **bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 300 Mark, verpflichtet**, während die Ausfüllung der Spalten 5—23 nur empfohlen wird, um irrige Einschätzungen zu vermeiden.

Wir machen aber ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wissentlich unrichtige Angaben nach § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Geldstrafe und zwar **von 20 Mark an**, bestraft werden.

Im Uebrigen bitten wir, die den Listen vorgedruckten Bemerkungen bei Ausfüllung sorgfältig zu beachten und namentlich die Spalten 1—4 unbedingt richtig auszufüllen.

Nebra, den 4. November 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung

Die Steuerpflichtigen werden ersucht die pro October, November und December cr. fälligen Steuern pp. bis zum 16. dieses Monats zu zahlen.

Nebra, den 1. November 1897. **Die Kämmerei-Kasse.**
Haft.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 5. November 1897,
Abends 1/2 8 Uhr.

Vorlagen:

1) Wahl der Beisitzer und Stellvertreter zur Stadtverordneten-Wahl am 12. November cr.
2) Genehmigung eines Nachtrages zum Statut der Stadtsparkasse.
3) Prüfung der städtischen Rechnungen pro 1896/97.

Nebra, den 30. October 1897. **Der Stadtverordneten-Vorsteher.**
W. Kabisch.

Jungfrauenverein.

Es ist mehrfach der Wunsch ausgesprochen worden, daß auch in Nebra ein Jungfrauenverein, wie solche in vielen Städten und hier und da auch auf dem Lande bestehen, gegründet werden möchte. Solche Vereine haben den Zweck, der weiblichen Jugend durch regelmäßige, etwa alle 14 Tage am Sonntag Abend stattfindende Zusammenkünfte gute Unterhaltung und Belehrung durch Vortrag, Vorlesen, Handarbeit, Gesang und dergleichen zu bieten. Es soll der Versuch gemacht werden, auch hier einen solchen Verein in's Leben zu rufen, und es soll am nächsten **Sonntag, den 7. November, Abends 1/2 8 Uhr** die erste Versammlung stattfinden und zwar im Schulsaal der Kleinkinderschule. Die weibliche Jugend wird hierdurch freundlichst zur Theilnahme eingeladen. Auch werden Eltern und Herrschaften freundlichst ersucht, ihre Kinder, Dienstboten und Untergebenen hierauf aufmerksam machen und zur Theilnahme gütigst anregen zu wollen.

Schwieger, Oberpfarrer.

Irisches System, für jedes Brenn-Material geeignet.

Bitte Preisliste zu verlangen.

Volksbibliothek.
Benutzung der Bibliothek ist **unentgeltlich.**
Lesezeit: Acht Tage.
Umtausch der Bücher: **Mittwoch v. 11—1 Uhr.**
Küstermann, Diaconus.

Eine **freundliche Unterstube** mit Kammer und Zubehör ist sofort zu vermiethen und Neujahr zu beziehen bei
Böttchermeister **B. Henkel.**

Apfelwein, garantirt reines Naturproduct, à Flasche 30 **Pfg.**, (excl. Flasche) empfiehlt
Hermann Ethner.

Dank. Lange Jahre litt ich an furchtbaren offenen Beinschaden (Krampfadergeschwür), glaubte schon mein Leiden mit ins Grab nehmen zu müssen; heute bin ich davon gänzlich befreit und gebe kostenfreie Auskunft. (Kein Geheimmittel.)
Frau **Schädel, Berlin,** Schöneberger Ufer 31.

Veränderungshalber veranstalte ich mit dem heutigen Tage einen

gänzl. Ausverkauf

meines

gesammten Waarenlagers,

bestehend in

Kleiderstoffen, Lamas, Leinen und **Bettzeugen, Barchent, Kattun** und **Schürzenstoffen, Blaudrucks, Flanellen, Barchent-hemden, Schürzen, Corsets, Knöpfen, seidenen Bändern, Spitzen** und **Besätzen, Handschuhen, Strümpfen** und **allen einschlägigen Artikeln für Schneiderei.**

Mein Lager ist in all diesen Sachen vollständig sortirt und bietet sich für Jedermann Gelegenheit, billig und günstig einzukaufen, da ich sämmtliche Waaren zum Selbstkostenpreis abgebe.

Clara Sachse,
Nebra a. U., Breite Strasse.

Habe mich hier niedergelassen.
Böttger,
pract. Thierarzt.

Die Erzeugnisse **(Christbaumschmuck)** der **Glasbläservereinigung zu Steinheid i/Thür.** liegen zur Ansicht aus und nimmt Bestellungen darauf entgegen
Waldemar Kabisch.

Sämmtliche Braunschweiger Gemüse-Conserven u. Rheinische Kompot-Früchte empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Waldemar Kabisch.

Magdeb. Sauerkohl, sowie **Pfeffer u. Senfgurken** empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Sonnabend Abends warme **Knoblauchswurst, Regensburger Würstchen,** frische, gekochte **Schinken** bei **Alwin Noack.**

Eine frdl. Wohnung ist zu vermiethen und zum neuen Jahr zu beziehen bei **Karl Dorrhauer,** Sattlermstr.

Gasthof zum Schiffchen.
Sonntag, von Nachmittag 3 Uhr ab
Hähnchenausskegeln.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Apetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Statt jeder besonderen Meldung!
Die glückliche Geburt eines gesunden **Töchterchens** beehren sich anzuzeigen
Nebra, den 4. November 1897.
W. Meinecke und Frau.

Verein Germania.
Sonntag, den 7. Novbr., Abends 1/2 8 Uhr,
findet im **Gasthof zum Schiffchen** ein
Unterhaltungsabend
mit einem **Tänzchen**
statt, wozu freundlichst einladet **der Vorstand.**

Schützenhaus.
Sonntag, den 7. Novbr., von Nachm. 3 Uhr
Tanz,
wozu ergebenst einladen
Küster, Musikdirector. **Lüttke,** Schützenhauswirth.

Pretitz.
Sonntag, den 7. d. Mts., von Nachm. 3 Uhr
Tanzvergnügen,
wozu ergebenst einladet **Pannier.**

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines unvergeßlichen Mannes, unseres Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Steinmetz **Gottlob Holz**, können wir nicht unterlassen, unsern Dank auszusprechen. Dank den Herren Steinmetzen, welche ihn zur letzten Ruhestätte trugen und begleiteten. Dank Herrn Oberpfarrer Schwieger für seine trostreichen Worte am Grabe. Dank allen Denen, die seinen Sarg so reichlich mit Blumen und Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten. Gott möge Alle vor solchen Schicksalschlägen bewahren.

Nebra, Droyßig, den 5. November 1867.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971106-14/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 89. | Nebra, Sonnabend, 6. November 1897. | 10. Jahrgang.

Die Dreyfus-Affäre.

Charlotte Kestner, geborene Buff, das Vorbild von Werthers Lotte, hat in Paris zwei Enkelnichten, deren Männer von sich reden gemacht haben. Die eine war verheiratet mit dem vormaligen Kammer- und Ministerpräsidenten Floquet, die andere hat den Chemiker und Senator Scheurer gefreit, der bei der Hochzeit den Zunamen Kestner annahm.

Ueber diesen Scheurer-Kestner, der jetzt der meistgenannte Mann in Paris ist, schreibt der Pariser Mitarbeiter der ‚Tägl. Rundsch.': Ihn rührt des jungen Dreyfus' Leiden, er will ihnen ein Ende bereiten, denn er ist überzeugt, daß der Mann auf der „Teufelsinsel" unschuldig leidet. Als Hauptmann Dreyfus wegen Landesverrats angeklagt im Militärgefängnis der Rue Cherche-Midi saß, legten ihm seine Kameraden eine Pistole auf den Tisch, damit er sich erschießen sollte. Er hätte also nicht einmal, wie Werther, einen Legationsrat Kestner um Pistolen „zu einer Reise" zu bitten gebraucht. Doch erschoß er sich nicht, da er auf seiner Unschuld bestand. Die Reise hat er dennoch schließlich antreten müssen.

Am Nationalfest vom 14. Juli d. erlangte Scheurer-Kestner, wie er sagte, die Gewißheit, daß Dreyfus unschuldig sei und somit jetzt schon bald drei Jahre ungerechterweise auf der einsamen, ungesunden Teufelsinsel, dem Pfefferlande Cayenne gegenüber, sitze. Er sagte das sehr erregt seinen senatorialen Kollegen bei der Truppenschau in Longchamp. Später leugnete er allerdings öffentlich ab; aber seit einer Woche ist ihm die Ueberzeugung wiedergekehrt. Er behauptet, daß er den Beweis von Dreyfus' Unschuld in Händen habe, und will die Sache im Senat zur Sprache bringen. Das Strafverfahren soll einer Durchsicht unterzogen werden. Wie bekannt, ist dieses Verfahren im Herbst 1894 bei verschlossenen Thüren geführt worden. Was dahinter steckt, ist niemals glaubhaft in die Oeffentlichkeit gedrungen. Es soll ein fürchterliches Staatsgeheimnis sein. Würde es bekannt, so bräche gleich der Krieg mit Deutschland los! Wir übertreiben nicht, die französischen Halbamtlichen haben es selbst erklärt, und ihre Wahrheitsliebe ist bekannt. Die Zeitungen konnten über den Fall natürlich um so mehr schreiben, je weniger sie davon wußten.

Erwähnenswert sind wiederum nur die Erklärungen der Halbamtlichen: Dreyfus sollte Geheimpapiere des Kriegsministeriums an die deutsche Botschaft verkauft haben; dort wären die Urkunden durch die französische Geheimpolizei aufgestöbert und listig entwendet worden. Die Beweisführung beruhte demnach auf einem amtlichen Diebstahl, der sich mit einem Bruch der diplomatischen Unverletzlichkeit verschärfte. In der deutschen Botschaft ist davon aber nichts bekannt. Dort ist stets versichert worden, daß an der französisch-halbamtlichen Lesart kein Wort wahr sei. Anderseits scheint deutscherseits amtlich in der Richtung, daß die französischen Halbamtlichen zum Rückruf ihrer Erklärung aufgefordert oder genötigt würden, nichts geschehen zu sein. Daß Dreyfus etwas auf dem Kerbholz hatte, läßt sich übrigens annehmen. Wir möchten den Kriegsminister General Billot, der darüber ganz bestimmte Erklärungen abgegeben hat, keines falschen Zeugnisses bezichtigen; er ist ein Mann von erprobtem Charakter und scharfer Einsicht. Auch scheint uns nicht, daß die „öffentliche Meinung", wie gewisse Zeitungen behaupten, an der Gerechtigkeit der Verurteilung zweifle. Hingegen wissen wir, daß die französischen Israeliten, für welche der Dreyfusfall ein harter Schlag war, — das Aufrücken der aus ihnen hervorgegangenen Offiziere und Beamten stockt seitdem, — alles in Bewegung setzen, um den Prozeß wieder durchsehen zu lassen. Wenn sie von der Unschuld ihres Stammesgenossen überzeugt sind, ist das ja ihr Recht und ihre Pflicht. Nur haben wir andern, die ihre Ueberzeugungen und Interessen nicht teilen, nichts dabei zu schaffen. Die französischen Israeliten wenden seit drei Jahren, wie allbekannt, schon Riesensummen auf, um die „Dreyfusfrage" in Fluß zu halten, sie werden ihre Agitation auch noch eine gute Weile fortsetzen. Was uns Deutsche betrifft, so haben wir genug von der unerquicklichen Rolle, die wir beim Prozeß von 1894 spielten. So lange in dieser Hinsicht keine Aenderung eingetreten ist, sehen wir die Aufwärmung der alten Geschichte ohne sonderliche Lustgefühle.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar nahm am Mittwoch an der Hubertusjagd im Grunewald teil.

* Der Staatssekretär des Auswärtigen von Bülow hat sich, kaum in Rom angekommen, infolge Ablebens seines Bruders, des General-Majors v. Bülow, nach Frankfurt a. M. begeben müssen. Von dort wird er jedoch für einige Tage nach Rom zurückkehren, um sich dort zu verabschieden.

* Zum deutschen Zwischenfall mit Haiti erfährt die ‚Post', daß derselbe in einer der Würde des Deutschen Reiches entsprechenden Weise gelöst worden sei. Lüders befindet sich wieder auf freiem Fuß. Da auch von seiten der haitischen Regierung der Wunsch zu bestehen scheint, die bisherigen guten Beziehungen zu Deutschland aufrecht zu erhalten, dürfte sich für die bisher noch nicht erledigte Frage einer Entschädigung an Lüders oder dessen Familie für erlittene Unbill ebenfalls eine befriedigende Lösung finden lassen. Liegen auch ausführliche Nachrichten, die den Fall in amtlich-deutscher Beleuchtung darstellen, noch nicht vor, so scheint ein Zweifel darüber nicht zu bestehen, daß die über New York hierher gekommenen Meldungen sehr stark übertrieben sind. Großes Gewicht dürfte man dem ganzen Zwischenfall überhaupt nicht beizumessen haben.

* Nach der ‚Mil.-Pol. Corr.' soll die Vorlage über die Militärstrafprozeßreform dem Reichstage schon bei seinem Zusammentritt zugehen. — Die für die bevorstehende Reichstagssession angekündigte Vorlage über die Reform der Zivilprozeßordnung ist, derselben Korrespondenz zufolge, bisher dem Bundesrate noch nicht zugegangen.

* Die Vorbereitungen für die Organisation des Handwerks auf Grund des Gesetzes vom 16. Juli d. sind nunmehr von den einzelnen Bundesregierungen in vollem Umfange eingeleitet. Nachdem die beteiligten Handwerker und soweit sie in Innungen bezw. Genossenschaften zusammengefaßt sind, diese gehört sind, werden die weiteren Maßnahmen bezüglich der Abgrenzung und der Organisation der Handwerkskammern getroffen worden. In Württemberg ist zunächst die Errichtung einer Handwerkskammer für den Umfang des ganzen Königreichs in Aussicht [illegible] Schaffung des Unterbau[illegible] Wert darauf, neben den [illegible] vorhandenen Innungen [illegible] auch den in den zahl[illegible] vorhandenen Handwe[illegible] Vertretung in den Kam[illegible] Es soll sonach das au[illegible] werbevereine, in Rück[illegible] Handwerker zur Hande[illegible] sind, die teilweise Gru[illegible] Organisation abgeben. [illegible] württembergische Regier[illegible] schaftlichen Zusammensch[illegible] werkertreisen ist man [illegible] die Gewerbevereine mit [illegible] herige Haltung als ge[illegible] erkennen.

* Der Kolonial[illegible] zufolge zum 10. d. ein[illegible]

* Während des Vie[illegible] bis 30. September d. ha[illegible] 7248 Schiffe in demselb[illegible] einem Netto-Raumgehal[illegible] Tons (1896: 475 888 [illegible] Wilhelm-Kanal [illegible] des auf die Kanal-Ab[illegible] bringenden Gü-Lots[illegible] 366 082 Mk. (1896: [illegible] Davon entfielen auf [illegible] 2242 Schiffe (1896: 23[illegible] Register-Tons (1896: [illegible] 128 009 Mk. (1896: 6[illegible]

* Der ‚Reichsanz.' [illegible] gemeine Verfügung de[illegible] wirtschaft 2c., worin m[illegible] in diesem Sommer [illegible] wasserschäden sam[illegible] und Verwaltungsbehörden ersucht werden, der Vorbeugung ähnlicher Schäden durch ordnungsmäßige Unterhaltung und Instandsetzung der nichtschiffbaren Wasserläufe, sowie durch Freihaltung des Ueberschwemmungsgebiets von Abflußhindernissen ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

* Herr v. Podbielski, der in bezug auf die Einführung von Reformen in der Post- und Telegraphen-Verwaltung einen rühmenswerten Eifer entfaltet, scheint unter dem entsprechenden Eifer seiner Beamten etwas zu leiden. Er hat nämlich eine Verfügung erlassen, in welcher er den Beamten in Erinnerung bringt, daß sie stets, wenn sie Vorschläge direkt bei ihm oder beim Reichspostamt machen, dies ihrer vorgesetzten Behörde unter Beifügung einer Abschrift anzuzeigen haben, widrigenfalls sie disziplinarisches Einschreiten zu gewärtigen hätten. Gleichzeitig spricht der neue Staatssekretär die Erwartung aus, „daß nur solche Vorschläge zur Vorlage kommen, die nach allen Richtungen hin gründlich erwogen worden sind."

* Der Abgeordnete Liebknecht hat die ihm wegen Majestäts-Beleidigung zuerkannte viermonatliche Gefängnisstrafe in der Strafanstalt in Plötzensee angetreten.

Oesterreich-Ungarn.

* Ueber die Bedeutung der angekündigten Reise des Grafen Goluchowski nach Monza werden fortgesetzt die verschiedensten Meldungen verbreitet. Für den politischen Charakter dieser Ministerreise spricht auch der Umstand, daß Graf Nigra, der italienische Botschafter in Wien, gleichfalls in Monza anwesend sein wird. In politischen Kreisen wird davon geredet, Goluchowski werde eine Reise des Kaisers Franz Joseph nach Turin vorbereiten, wo der Kaiser gelegentlich der Ausstellung zur Fünfzigjahrfeier der Verfassung auch mit Kaiser Wilhelm zusammentreffen soll. Graf Goluchowski wird am 5. d. seine Reise antreten.

Frankreich.

* Trotz der Schweigsamkeit Scheurers sickern Einzelheiten aus dessen Aktenmaterial in der Dreyfus-Angelegenheit durch; es scheint, daß die Regierung das Dokument, welches angeblich von der deutschen Botschaft herrühren soll, einem Schwindler für eine große Summe abkaufte, ohne zu merken, daß sie fürchterlich duptiert wurde. Dieses Dokument ist bereits allgemein als falsch erkannt, selbst von Rochefort, welcher gleich Cassagnac die Prozeßrevision befürwortet. Nur Drumont erklärt cynisch, Dreyfus dürfe nicht unschuldig sein.

England.

* In einer Rede, die Lord Rosebery in Manchester gehalten hat, führte er aus: Die Folgen des Freihandels seien die Aufrechterhaltung und die Festigung des britischen [illegible] Maßnahme, die [illegible] Vereins hin[illegible] ern schwächen [illegible] ganzen Welt [illegible] der Handels[illegible] Belgien habe, [illegible] gewesen sei, [illegible] bierende Lord [illegible] rift an das [illegible] ung der all[illegible] r. [illegible] ete Marschall [illegible] Regierung, in [illegible] ung Ausdruck [illegible] iederher[illegible] b a gewonnen [illegible] n Thatsachen [illegible] nal-Ver[illegible] zum Präsi[illegible] n Deputierte, [illegible] orandum mit [illegible] mlung über[illegible] m wird auch [illegible] für Kreta [illegible] Republik [illegible] ssen Ausgang [illegible] Folgen nach [illegible] eigentlich für [illegible] aß Präsident [illegible] ie er seinem [illegible] abermals mit [illegible] erden würde. Indes ist außer dem angesehenen General Joubert nun noch ein zweiter Gegenbewerber aufgetreten. Die ‚Times' melden aus Johannesburg, Schalk Burger habe sich endgültig entschlossen, für die Präsidentschaft zu kandidieren. Englischerseits wird das freilich nicht mit Freude begrüßt, denn es steht zu erwarten, daß Krüger durch Stimmenzersplitterung den Sieg davontrage, wenn nicht Joubert oder Burger zurücktreten sollte.

Asien.

* Der stille Kampf, der seit dem chinesisch-japanischen Kriege in Korea zwischen dem russischen und dem englischen Einflusse geführt wird, scheint sich immer mehr zu Gunsten des ersteren zu entscheiden. Wie die ‚Times' aus Söul vom 2. d. me det, hat der russische Gesandte die koreanische Regierung gezwungen, den englischen Finanzrat und General-Kommissar der Seezollämter zu entlassen und ihn durch einen Russen zu ersetzen.

* Das englisch-ägyptische Expeditionskorps im Sudan rückt von Berber aus weiter nach Süden nach Chartum zu vor.

Der Militärkrawall in Athen.

Mittwoch nachmittag befand sich Athen im Zustande der Anarchie. Um 4 Uhr wimmelte die große, breite Athenastraße von schwarzen Gestalten. Es waren Freiwillige, die aus dem Militärverband entlassen worden waren, ohne daß sie jedoch von der Regierung die Mittel zur Heimreise oder zur Befreiung ihrer allernötigsten Lebensbedürfnisse erhalten hätten. Sie sahen sich thatsächlich schutz- und hilfos den Qualen des Hungers und den Unbilden der plötzlich rauh und unfreundlich gewordenen Witterung preisgegeben — denn nicht einmal für ihr Unterkommen während der kalten Nächte hatte die Regierung gesorgt. Es kann daher nicht so ganz unnatürlich erscheinen, daß diese Unglücklichen, deren Elend zu mildern die Regierung keine Anstalten traf und derer kein einziger der reichen Griechen in Athen gedachte, auf den Gedanken kamen, sich durch Gewalt anzueignen, was man ihnen vorenthielt. Und so mäßten sie sich, an 3000 Mann, unter dem Geschrei: „Kleider, Schuhe!" durch die Straße. Dazwischen tönte das Gepolter der eiligst geschlossenen Läden, und Stimmen riefen: „Schließt um Gottes willen, die Freiwilligen kommen, sie nehmen uns unser Eigentum." Und das geschah auch; in das erste beste noch offene Kleidergeschäft stürzten nun die aufgeregten Massen und plünderten es aus. Ein Jäger erteilte mit seiner Beute, Hosen, Jacke, Weste, und unter dem neuen Mantel erschien ein Stück der Fustanella. Die Plünderung nahm ihren Fortgang. Eine große Zahl der Aufrührer war schon mit schönen, warmen Kleidern angethan. Einem kommis, der mit zornigen Handbewegungen gegen den Raub protestierte, riefen sie zu: „Ruhig, Brüderchen, bring deine Beschwerden bei der Regierung an!"

Weiter ergoß sich die Menge zum Neuen Markt hin und begann in einem dortigen großen Kleidergeschäft neue Ausraubungen, nachdem sie einem Brothändler seine Ware genommen und ihm seinen Mantel ausgezogen hatte. Der Besitzer des Geschäfts brach beim Anblick dieses seines Ruins in wilde Verwünschungen aus, bis ihm derbe Fäuste Schweigen geboten. Inzwischen war Gendarmerie und Militär ausgerückt. Aber die Freiwilligen waren nun, nachdem sie ihr Ziel erreicht hatten, beruhigt. Etwa 15 Verhaftungen wurden vorgenommen und den übrigen ein schönes, neugebautes Haus hinter der englischen Kirche als vorläufige Wohnstätte angewiesen, wofür allerdings zur rechten Zeit hätte gesorgt werden sollen. (B. L.-A.)

Von Nah und Fern.

Stuttgart. Wie der württembergische ‚Staatsanzeiger' bekannt gibt, ist der wegen seines Duells mit dem preußischen Legationssekretär Frhrn. v. Waugenheim vielgenannte Premierleutnant Graf v. Uexküll-Gyllenband jetzt aus dem Heere geschieden. Durch königliche Verfügung wurde ihm „der Abschied mit Pension bewilligt". Die ihm wegen des Zweikampfes zuerkannte dreimonatige Festungshaft hat Graf Uexküll voll verbüßt.

Kiel. Der Kaufmann Schurkopf, Mitinhaber einer bedeutenden Baufirma, verunglückte auf der Jagd. Durch einen unglücklichen Zufall ging seine Kugelflinte los und tötete ihn sofort.

Barmbeck. Eine sonderbare Art von Abzahlungsgeschäfts-Abschluß, der unstreitig auf Originalität Anspruch erheben kann, hat ein Einwohner Barmbecks mit einer hiesigen Musik-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971106-14/fragment/page=0005